

campus passau

das magazin der universität 03|2011



* Hilfe?!



Berge von Büchern



94032 Passau Nibelungenplatz 1
Telefon 0851 56089-0 Fax 56089-50
www.pustet.de passau@pustet.de

Heilig=Geist=Stiftschenke

Passaus historische
Weinstube

Stiftskeller

Stiftsherrenstüberl

Wachauer Weingarterl



Spezialitäten aus der
regionalen Küche

Stiftseigene Weine

Fische aus unserem
stiftseigenen
Apostelfischwasser

Öffnungszeiten: 10 bis 1 Uhr · **durchgehend warme Küche** · Mittwoch Ruhetag
F. Mayer · Heiliggeistgasse 4 · 94032 Passau · Tel. 0851-2607 · Fax: 35387 · www.stiftskeller-passau.de

Herausgeber:

Der Präsident der Universität Passau
 Innstraße 41, 94032 Passau
 Tel. 0851/509-1001
 Fax 0851/509-1002

ISSN: 1614-2985

Objektleitung:

Steffen Becker
 Abteilung Kommunikation

Redaktionsleitung:

Katrina Jordan, jordantext

Redaktion:

Aline-Florence Buttkeireit, Martin
 Gustorf, Patrick Hübner

Mitarbeit:

Alois Dicklberger, Werner Gamerith,
 Stephanie Großmann, Ulrike Hente,
 Bernd Lenz, Patricia Mindl, Alejandra
 Riedmiller, Agnes Stefenelli

Fotos:

BStU/Kulick, Universität Passau,
 Patrick Hübner, Rudolf Melcak/passau-
 live.de, Foto Seite 20 ©iStockphoto.com/
 SaulHerrera

Kontakt:

Universität Passau
 Abteilung Kommunikation
 Innstraße 41, 94032 Passau
 Tel. 0851/509-1430, -1431, Fax -1433
 E-Mail: pressestelle@uni-passau.de

Gestaltung:

Werbeagentur Hauer-Heinrich GmbH
 Tel. 0851/32030

**Logo, Corporate Design Universität
 Passau:**

credo concept.communication

Druck:

Druckerei Ostler, Passau

Auflage:

9.000

Anzeigenverwaltung:

Deutsche Hochschulwerbung
 Athanasios Roussidis e.K.
 Geschäftsstelle München
 Leopoldstr. 15, 80802 München
 Benjamin Kern, Tel. 089 / 2727 3986

Erscheinungsweise:

4 x jährlich (in Klammern ist der je-
 weilige Redaktionsschluss angegeben):
 20. Januar (10. Dezember)
 20. April (10. Februar)
 20. Juli (10. Juni)
 20. Oktober (10. September)

Namentlich gekennzeichnete Artikel
 geben nicht unbedingt die Meinung
 der Redaktion wieder. Nachdruck
 (nur vollständig mit Quellenangaben
 und gegen Belegexemplar) ist nach
 Absprache möglich.

> TITEL

Schutz durch Annäherung 12
 Die Forschungsstelle „Menschenrechte
 im Strafverfahren“

Geht fremd! Es lohnt sich! 14
 Auf Tour mit dem Lern-Parcours gegen Vorurteile

Rock Your Life 16
 Studierende coachen Hauptschüler

„Ich kann nur mit aushalten“ 18
 Dr. Barbara Haslbeck forscht über Missbrauch

„Helfen ist menschlich“ 20
 Prof. Isidor Baumgartner über den ganz
 alltäglichen Altruismus

> FORSCHUNG UND LEHRE

Auf Blickfang 21
 Wie Jugendliche Kunst betrachten

Demokratenschmiede Passau 22
 Das Stipendienprogramm „Education
 for Democracy“

Die E-Frage 24
 Was ist ein Embryo? Passauer Juristen suchen
 eine Antwort darauf

„Die Ungerechtigkeit der Welt
 schreit zum Himmel“ 26
 Prof. Dr. Christian Thies über Moral
 in der Wirtschaft

Weg mit dem Tellerrand! 28
 Die Veranstaltungsreihe „Ethik in
 den Wissenschaften“

> NETZWERKE

Keine Frage des Alters 29
 Kuwi-Studentin Melanie arbeitet beim
 ecuadorianischen Jugendrotkreuz

Gerechte Sache 30
 Dr. Helge Heidemeyer betreibt Stasi-Forschung

Ein Weg, Danke zu sagen 31
 Dr. Hubert Wagner finanziert ein Deutschland-
 stipendium – privat

> RUBRIKEN

Editorial 4
 Neues 5
 Personalien 32
 Veranstaltungen 34



Wissen braucht Wege



Liebe Leserinnen und Leser,

Wissenschaft ist neutral, Wissenschaft steht über den Dingen. Das stimmt insoweit, dass unsere Arbeit einzig und allein dem Erkenntnisgewinn dienen und sich nicht von anderen Interessen leiten lassen soll. Allerdings werden diese Erkenntnisse nicht für einen luftleeren, rein akademischen Raum produziert. Das Wissen will genutzt werden – für Reflektionen, für Debatten, für Entscheidungen.

Die Universität unterstützt und begleitet gesellschaftliche Prozesse. Sie leistet Hilfestellung für ihre Umwelt. Dafür bildet sie junge Menschen, dafür schafft sie neues Wissen. Campus Passau stellt Ihnen Projekte und Initiativen vor, die diesen Anspruch besonders eindrucksvoll einlösen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter porträtieren Wissenschaftler und Studierende, die ganz unterschiedliche Wege gehen. Ihre Themen reichen von der Institutionalisierung von Menschenrechten über den Umgang mit Opfern sexuellen Missbrauchs in der Kirche bis zum Coaching von Hauptschülern, um diesen u. a. zu einem erfolgreichen Start ins Berufsleben zu verhelfen. Besonders freut mich das vielfältige ehrenamtliche Engagement unserer Studierenden.

Die Beispiele in diesem Heft belegen, dass für sie Universität keine Durchlaufstation auf dem Weg zu einem geradlinigen Lebenslauf ist, sondern ein Ort der Entfaltung. Mit ihren Ideen widerlegen sie zugleich das oft bemühte Zerrbild elitärer Egoisten, die sich für ihre Umwelt nicht interessieren.

Auch Campus Passau möchte helfen – und zwar Ihnen, sich regelmäßiger über die Geschehnisse an unserer Universität zu informieren. Die Redaktion geht dafür online. Auf www.campus-passau.de erscheinen die Artikel bereits vor dem Druck des Heftes, über Twitter oder per RSS-Feed werden Sie automatisch über Neuigkeiten informiert. Außerdem bietet der Auftritt einige Zusatzfunktionen. Online können Sie sich etwa einige Themen auch als Bilder-Feature und aus ganz neuen Perspektiven erzählen lassen. Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

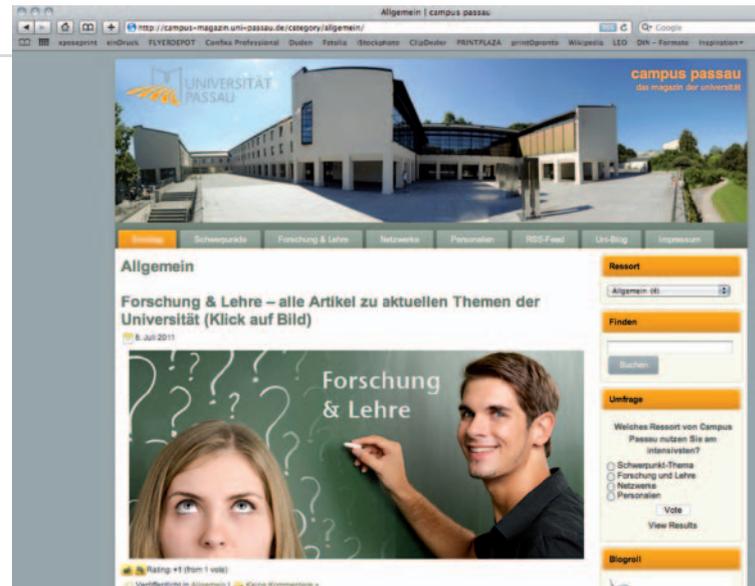
Ihr

Handwritten signature of Walter Schweitzer in black ink.

Prof. Dr. Walter Schweitzer
Präsident der Universität Passau

Campus Passau geht online

Das Magazin der Universität verfügt ab sofort über eine Online-Ausgabe. Dort bietet die Redaktion den Lesern einigen Zusatznutzen: Bildergalerien geben einen zusätzlichen, tieferen Einblick in die Themen und ermöglichen neue journalistische Erzählformen. Nutzer können die Beiträge über soziale Netzwerke weiterempfehlen und haben außerdem Zugriff auf eine lesefreundliche Online-Fassung des gedruckten Magazins im Original-Layout. Das Angebot wird nach und nach ausgebaut und ergänzt.



Prof. Dr. Ernst Struck tritt als Vizepräsident zurück



Prof. Dr. Ernst Struck ist vom Amt des Vizepräsidenten für Lehre und Studium der Universität Passau sowie von seiner Kandidatur für das Präsidentenamt zurückgetreten. Mit dem Rücktritt legt Prof. Dr. Struck auch seine Ämter als Leiter des Graduiertenzentrums und als Mitglied der Leitung des Zentrums für Schlüsselqualifikationen der Universität sowie

als Mitglied der Programmkommission der Virtuellen Hochschule Bayern nieder.

Präsident Prof. Dr. Walter Schweitzer sprach sein großes Bedauern über den Rücktritt aus und dankte Prof. Dr. Ernst Struck für sein langjähriges Wirken und sein außerordentliches Engagement in der Universitätsleitung.

Prof. Dr. Burkhard Freitag wird als dienstältester Vizepräsident die Funktion des Ständigen Vertreters des Präsidenten übernehmen, die Prof. Dr. Struck ebenfalls innehatte. Die Zuständigkeitsbereiche Lehre und Studium übernimmt der Präsident selbst. Zur Wahl eines neuen Vizepräsidenten wird der Universitätsrat am 28. September 2011 zusammentreten.

Die Universität wächst

9.438 junge Menschen studieren zurzeit an der Universität Passau – so viele wie nie zuvor.

Die Zahl der Studierenden im ersten Fachsemester ist im Vergleich zum Sommersemester 2010 (599) deutlich angewachsen auf 1.088. Die Gesamtzahl der Studierenden (ohne Beurlaubte) stieg im Vergleich zum letzten Sommersemester (8.382) ebenfalls deutlich um 1.056 Studierende auf 9.438.

Der Anteil der ausländischen Studierenden hat sich ebenfalls erhöht. 6,57 Prozent aller Studierenden kommen aus einem anderen Land nach Passau. Bei der Herkunft nach Bundesländern ist der bayerische Anteil bedingt durch den doppelten Abiturjahrgang um 2,99 Prozentpunkte auf knapp 71 Prozent gestiegen.



Mut zur Verantwortung

Anlässlich des 2. Todestags von Dominik Brunner, der aktives Mitglied im ManagementConvent war, hat der ManagementConvent sein diesjähriges Symposium unter das Thema „ZIVIL-COURAGE – Mut zur Verantwortung“ gestellt. „Zivilcourage war das Thema Dominik Brunners – und zwar seines Lebens, nicht nur seines Sterbens“, erklärte Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Schweitzer hierzu. Neben Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin (Foto) referierten Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, und Dr. Notker Wolf, Abtprimas der Benediktinischen Konföderation, vor den zahlreichen Gästen aus Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Die Moderation übernahm Prof. Dr. Sigmund Gottlieb, Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens. Der ManagementConvent versteht sich als Unternehmerrplattform der Universität Passau an der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis und organisiert jedes Jahr im Juli ein Symposium zu einem aktuellen Thema.

Teuthonista für alle

Der Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft beteiligt sich seit einem Jahr federführend an der vom Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas und dem Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mitgetragenen Initiative „Teuthonista goes Unicode“. Um neuen Anforderungen wissenschaftlicher Publikation gerecht zu werden, muss das zur exakten Mundartaufzeichnung verwendete Schreibsystem Teuthonista allgemein und universell zugänglich gemacht werden: Die Lautschrift soll in Zukunft in Textdokumenten ebenso wie in E-Mails und auf Internetseiten weltweit ohne Installation zusätzlicher Software lesbar sein. Dies wird durch die Aufnahme von Teuthonista in den Unicode-Standard ermöglicht. Nun wurde mit Unterstützung des Forschungspools der Universität Passau in Helsinki die erste Hürde auf dem Weg zu diesem Ziel genommen und der Antrag gestellt, 85 neue Zeichen in Unicode aufzunehmen. Alois Dicklberger nahm für den Lehrstuhl am Meeting des zuständigen Komitees der ISO teil. Bis zum nächsten Meeting Anfang 2012 kann der Kodierungsvorschlag nun von der Fachwelt diskutiert werden.



Universität Passau und Hochschule



Dem Terrorismus auf der Spur

Wie verarbeitet eine Gesellschaft terroristische Anschläge? Wie manifestiert sich die Terror-Erfahrung in ihrem Alltag und ihrer Kultur? Auf Einladung von Prof. Dr. Bernd Lenz (British Studies) und seinem Dortmunder Kollegen Prof. Dr. Jürgen Kramer referierten Anglisten und Amerikanisten aus ganz Deutschland am 24. und 25. Juni unter dem Titel „Representing Terrorism“ über die vielfältigen Spuren des Terrorismus: Bilder, Parolen, Ängste und Überhöhungen, die der Terror in der Literatur, in den Medien, in Karikaturen, in der Politik, im Stadt- und Weltbild der betroffenen Länder – von den USA bis Großbritannien, von Irland bis Rhodesien – hinterlassen hat. Im lebhaften Austausch über die 14 Beiträge wurden intermediale Zusammenhänge und Vernetzungen sichtbar, aus denen die Teilnehmer vielseitige Anregungen an ihre jeweiligen Arbeitsplätze in Passau, Dortmund, Leipzig, Osnabrück, Tübingen, Berlin, Koblenz, Bochum und Konstanz mitnehmen konnten.



Deggendorf unterzeichnen Kooperationsvereinbarung

Im Rahmen des Konzepts „Technik Plus“ wollen die Universität Passau und die Hochschule für angewandte Wissenschaften Deggendorf stärker zusammenarbeiten. Am 4. Juli haben die beiden Hochschulpräsidenten, Prof. Dr. Walter Schweitzer und Prof. Dr. Reinhard Höpfl, diese Absicht mit der Unterschrift einer Kooperationsvereinbarung bekräftigt. Die Kooperationsvereinbarung trägt den Titel „Forschungs- und Innovationsforum Donau-Inn“ und greift verschiedene Bereiche der Zusammenarbeit vom geplanten Transferzentrum Technik und Innovation über die Abstimmung der Internationalisierungsstrategie bis zum Thema kooperative Promotionen auf. Auch ein stärkerer Austausch mit den anderen niederbayerischen Wissenschaftseinrichtungen ist vorgesehen.

Das Transferzentrum Technik und Innovation ist Teil des fakultätsübergreifenden Konzepts „Technik Plus“, mit dem die Universität ihr Profil als international attraktive wissenschaftliche Einrichtung weiter schärfen und eine fächerübergreifende Kooperation ihrer Wissenschaftler verstärkt fördern will. Neben der Informationstechnik erfahren auch die Rechts-, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften durch „Technik Plus“ einen Ausbau durch neue Lehrstühle, insbesondere auf den aktuellen Gebieten der Internet Science, des Embedded Systems Engineering, der modernen Medien und Kommunikationsformen, des internationalen Rechts, der Technikulturen sowie der Mittelstands- und Innovationsforschung.

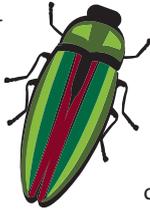
Prof. Dr. Reinhard Höpfl und Prof. Dr. Walter Schweitzer (vorne) unterzeichneten die Vereinbarung in Anwesenheit von (hinten v. l.) Dr. Gregor Biletzki, Kanzler der FH Deggendorf, Prof. Dr. Peter Sperber, Vizepräsident der FH Deggendorf, MdL Bernd Sibler, Prof. Dr. Burkhard Freitag, Vizepräsident der Universität Passau und Thomas Werrlein, Stellvertretender Kanzler der Universität Passau.

Foto: Universität Passau

Forscher der Universität Passau verbuddeln Schädlinge im Internet-Sandkasten

Das EU- Forschungsprojekt „WebSand“ will Nutzer vor Anwendungen im Netz schützen, die ungefragt Daten sammeln oder gar böswillig Schaden anrichten. Gemeinsam mit weiteren Beteiligten aus Wirtschaft und Wissenschaft bauen die Forscher am Institute of Security and Law (ISL) an einem „Sandkasten“, der die Nutzer beim Surfen auf dynamischen, interaktiven Webseiten schützt. Sie erzeugen eine abgesicherte Umgebung, in der Informationen nur kontrolliert verwendet werden können. Das Projekt läuft über drei Jahre, erste Ergebnisse werden noch 2011 erwartet.

WebSand setzt an der zunehmenden Vernetzung von Inhalten im Netz an. Webseiten binden etwa Social Media Services wie Twitter ein. Solche so genannten Mash-ups – Kombinationen von Inhalten und funktionellen Komponenten aus unterschiedlichen Quellen wie der „Gefällt mir“-Button von Facebook oder eine Karte von Google Maps – bergen mehrere Gefahren. Ist Facebook



oder war der Nutzer etwa in Facebook eingeloggt und besucht eine Seite mit Facebook-Anbindung, erhält ohne Wissen und Zustimmung des Nutzers exakte Daten über dessen Surfverhalten.

Da der Anbieter einer Webseite mit solchen Anbindungen die fremden Inhalte nicht selbst kontrollieren und ihnen auch nicht blind vertrauen kann, suchen Forscher nach anderen Wegen, um den Informationsfluss zu kontrollieren. Ziel von WebSand ist es, Bausteine für zukünftige Web-Anwendungen zu entwickeln, die die Entwickler in die Lage versetzen, von Grund auf sichere Anwendungen zu konzipieren. Das Projekt „WebSand“ erzeugt eine abgesicherte Umgebung, in der Informationen nur kontrolliert verwendet werden können. Der potentiell böswillige Programmcode läuft beim Aufrufen einer Webseite dann in einer so genannten „Sandbox“ ab, in der kein Schaden angerichtet werden kann.

Grundsteinlegung für das Zentrum



www.websand.eu
www.isl.uni-passau.de



für Medien und Kommunikation



Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch und Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Schweitzer haben am 3. Juni den Grundstein für das neue Zentrum für Medien und Kommunikation (ZMK) gelegt. Mit dem Neubau in unmittelbarer Nachbarschaft des Gebäudes der Fakultät für Informatik und Mathematik bündelt und stärkt die Universität Passau ihre Kompetenzen in den Bereichen Medien und Kommunikation sowie E-Learning. Das ZMK soll auf rund 1.000 Quadratmeter Fläche Labors und Studios sowie Technik- und Seminarräume beherbergen. Der Freistaat Bayern fördert die Einrichtung des Zentrums mit fünf Millionen Euro. Der Bau soll im Wintersemester 2012/2013 bezogen werden.



Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch (l.) und Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Schweitzer bei der Grundsteinlegung, im Hintergrund Leitender Baudirektor Norbert Sterl vom Staatlichen Bauamt Passau. Foto: Universität Passau

Das ProLi ist auferstanden

Nach intensiven Renovierungsarbeiten hat das Kultur- und Veranstaltungszentrum ProLi (Promenade-Lichtspiele) wieder geöffnet. Hinter dem Neuanfang stecken ein Projektteam der Passauer Hochschulgruppe SIFE (Students In Free Enterprise) und Sebastian Vesper vom Cineplex Passau. „Wir haben lange darauf hingearbeitet“, sagt Simon Einwich von SIFE. 2010 kam der erste Kontakt mit der Familie Vesper zustande. „Wir haben uns damals erstmal zusammengesetzt und besprochen, was wir eigentlich erreichen wollen. Wir waren uns ziemlich schnell einig, dass sich in Passau mehr im kulturellen Bereich tun muss, und dass wir das ProLi dazu nutzen wollen.“ Das Zentrum mit 250 Sitzplätzen kann nun für Veranstaltungen aller Art gebucht werden. „Unser Ziel ist, dass Studierende und ältere Menschen gleichermaßen angesprochen werden“, erklärt Simon Einwich.



Hochschulwahlen: Das sind die Vertreter im Senat

Über 9.700 Studierende und rund 900 Professoren und Mitarbeiter waren aufgerufen, ihre Vertreter in den Senat und in die Fakultätsräte zu wählen. Die Studierenden bestimmten zusätzlich ihre weiteren Vertreter in den Studentischen Konvent. Die Zusammensetzung des Senats ist von besonderer Bedeutung, weil dessen zehn Mitglieder zugleich im Universitätsrat sitzen. Erstmals entsenden die Studierenden hier zwei Vertreter. Mit der Zulassung eines zweiten stimmberechtigten studentischen Senators erfüllt die Universität eine der Forderungen des vergangenen Bildungstreiks.

In den Senat wurden gewählt: Prof. Dr. Holger Altmeppen, Prof. Dr. Armin Engländer (beide Juristische Fakultät), Prof. Dr. Franz Lehner (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), Prof. Dr. Jürgen Kamm, Prof. Dr. Hans Krahl (beide Philosophische Fakultät) und Prof. Dr. Harald Kosch (Fakultät

für Informatik und Mathematik). Die wissenschaftlichen Mitarbeiter vertritt Stephanie Großmann (Passauer Graduiertenzentrum), die Gruppe der sonstigen Mitarbeiter Birgit Stümpfl und die Studierenden Karin Bugow und Felix Speidel (beide Gemeinsame Liste der Grünen- und Juso-Hochschulgruppen). Kraft Amtes gehört dem Senat zudem die Frauenbeauftragte (Prof. Dr. Carola Jungwirth) als stimmberechtigtes Mitglied an. Die Wahlbeteiligung bei den Professoren lag bei 74,11 Prozent, bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern bei 30,41 Prozent, bei den sonstigen Mitarbeitern bei 42,93 Prozent und bei den Studierenden bei 18,59 Prozent.



Alle Ergebnisse unter www.uni-passau.de



Gelungene Premiere der JuniWiesn

Die Veranstalter der JuniWiesn, des ersten Sommerfestes der Universität Passau, ziehen eine positive Bilanz. „Der Andrang mit über 8.000 Besuchern vom 1. bis 5. Juni in einer Stadt mit 50.000 Einwohnern spricht eine eindeutige Sprache: Die Universität liegt nicht nur im Herzen der Stadt, sie ist von ihren Bürgern auch als Ort der Kultur ins Herz geschlossen worden“, erklärte Universitätspräsident Prof. Walter Schweitzer. „Die Mischung hat gepasst – sowohl im Programm als auch im Publikum“, ergänzte Till Hofmann, der die JuniWiesn als Organisator betreut hat. Der Ansatz, mit den JuniWiesn Studenten und Passauer zusammen zu bringen, sei aufgegangen. Man habe eine Programm-Mischung gefunden, die für eine breite Zielgruppe funktioniere. „Wir können uns gut vorstellen, dass wir hier eine Tradition begründen“, kündigte Präsident Schweitzer eine mögliche Fortsetzung 2012 an.

Aufbrüche ins Ungewisse – Kurt Diemberger über die Lust auf Achttausender



Kurt Diemberger als Bergsteiger und als Bergsteiger-Erzähler mit Prof. Dr. Werner Gamerith und Prof. Dr. Walter Schweitzer. Foto: Universität Passau/ privat

Hände sagen sehr viel über Menschen. An der rechten Hand von Kurt Diemberger (79) fehlen an drei Fingern Glieder: Erfrierungen. Wer in der Todeszone unterwegs ist, muss damit rechnen. Diemberger ist einer der erfolgreichsten Bergsteiger der Welt und der einzige Lebende, dem die Erstbesteigung von zwei Achttausendern gelang. Der Alpinist, preisgekrönte Fotograf und Kameramann berichtete vor 350 Zuhörern auf Einladung von GeoComPass an der Universität Passau über Glücksmomente auf dem Dach der Welt und persönliche Schicksalsschläge.

Die Geographische Gesellschaft Passau e.V. unter der Leitung von Prof. Dr. Werner Gamerith möchte mit rund zehn Veranstaltungen pro Semester das Wissen des Fachgebietes öffentlichkeitswirksam verbreiten. Jedes Semester steht dabei unter einem anderen Motto. Im Wintersemester beschäftigen sich die Vorträge mit „Tourismus: Trends & Themen“.

Im Sommersemester war der Auftritt der Bergsteiger-Legende Diemberger ein besonderes Highlight. Sein launiges Schwadronieren über die Suche nach einer Geldtasche am Mont Blanc bricht schnell angesichts des dann geschilderten Absturzes eines Bergkameraden. Wie das Bergwetter selbst ist Diembergers Vortrag.

Plötzlich ziehen Wolken auf. Ein Sturm fegt in Sekundenschnelle Glücksmomente hinweg.

Wenn er sich etwa 1984 mit seiner Partnerin Julie Tullis noch als „höchstes Kamerateam der Welt“ darstellt und wenige Augenblicke später erzählen muss, dass mit einem Schlag alles aus war. „Soviel Glück dieser Berg bringt, soviel Unglück kann er auch bringen“, fasst Diemberger den Tod von Tullis im Jahr 1986 am K2 zusammen.

Wovon hat dieser Kurt Diemberger geträumt? Was treibt ihn heute noch in diesem Alter? In Tashiang, einem Tibeterdorf, hat er mit seiner Julie den Film „Ort des Glücks“ gedreht. Nach so einem Ort des Glücks sucht er wohl noch immer. Das gibt er denn auch seinen Zuhörern mit auf den Weg: „Bergsteiger gehen für einen Tag voller Glück hinauf“, manchmal in schwindelnde Höhen. Solche Momente seien Geschenke des Himmels.



Text: Wolfgang Duschl, DAV Passau
www.geocompass.de

Schutz durch Annäherung



— Prof. Dr. Robert Esser sucht mit einer „Forschungsstelle Menschenrechte im Strafverfahren“ den Dialog mit Praktikern, Wissenschaftlern und Regierungen – und spielt dafür auch schon mal Gerichtsshow.

Chinesen sind gute Schauspieler. Der Mann fixiert demütig die Tischkante: ein Sünder, der vor der Strafe zittert. Sie würde drastisch ausfallen, wenn der Mann tatsächlich der jugendliche Ladendieb wäre, den er darstellt. Die Umgebung ist allerdings echt: Ein chinesischer Gerichtssaal mit wenig Mobiliar, aber umso gestrengeren Gesichtern. Sie gehören den Teilnehmern des Deutsch-Chinesischen Rechtsstaatsdialogs, der Wissenschaftler und Rechtspraktiker beider Länder zusammenführt. Sie simulieren mit einem so genannten Moot Court, wie ein Prozess nach deutschem und chinesischem Jugendstrafrecht ablaufen würde. Mit dabei ist Robert Esser, Inhaber des Lehrstuhls für Europäisches und Internationales Strafrecht und Strafprozessrecht sowie Wirtschaftsstrafrecht. Hier hat er im Oktober 2010 eine Forschungsstelle „Menschenrechte im Strafverfahren“ eingerichtet. In diesem Auftrag reist er öfter nach China: um Möglichkeiten zu diskutieren, den Blick der chinesischen Angeklagten von der Tischkante wegzuheben.

Momentan wäre die Angst des Ladendiebs begründet – das chinesische Jugendstrafrecht setzt auf Sanktionen. Keine Jugendgerichtshilfe, keine pädagogisch geschulten Richter, dafür eine viel dominantere Rolle der Ankläger im Verfahren. „Wir versuchen in kleinen Schritten, bei unseren Partnern ein Bewusstsein für den Wert von Erziehung und Begleitung und für die Rechte des Angeklagten im

Verfahren zu vermitteln“, erklärt Esser. In ähnlicher Form läuft dieser Dialog mit Essers Beteiligung gerade auch in Vietnam an. Er müsse allerdings auf Augenhöhe stattfinden. „Das ist gerade das Spannende, das eigene System von jemandem hinterfragen zu lassen, der darin nicht aufgewachsen ist“, sagt Esser.

Den Rechtsstaatsdialog sieht Esser als Eintrittskarte, um die Rolle der Menschenrechte zu stärken. „Auf lange Sicht kommen wir am weitesten voran, wenn wir in stärkeren Austausch mit den Universitäten vor Ort treten und deren Studierende bei uns in Studienprogramme integrieren“, so Esser. Seine Forschungsstelle bietet Hochschulen in Asien und Osteuropa etwa Unterrichtseinheiten zu Menschenrechtsfragen an. Einen Schritt weiter geht Esser bereits in Thailand, das in den vergangenen Jahren unter Militärputschen, religiös-ethnischen Unruhen und Parteikämpfen litt. Im April 2012 können ca. 25 Studierende in Passau eine 14-tägige Summer School absolvieren, deren beste

Teilnehmer dann später in ein einjähriges Masterprogramm einsteigen.

Gleichzeitig lädt er auch Praktiker nach Deutschland ein. Im Juli informierten sich fünf nepalesische Staatsanwälte über den Ablauf eines deutschen Strafprozesses – Nepal hat bisher keine speziellen Gesetze, die diese Fragen regeln. Sein Netzwerk an Kontakten in Asien will Esser zudem nutzen, um einen Gedanken zu säen, der in Europa die Menschenrechte deutlich vorangebracht hat – das Prinzip des regionalen Menschenrechtsschutzes durch den zentralen Europäischen Gerichtshof der Menschenrechte (EGMR). In Asien gebe es zwar auf politischer Ebene starke Bedenken gegen eine Institution, die über den Staaten steht und sie reguliert. „Ich versuche daher immer, den besonderen Charme des EGMR herauszustellen - dass er Urteile nur nach ihrer Vereinbarkeit mit einer Menschenrechtskonvention prüft. Er greift nicht in die Souveränität der Staaten ein, wie er einen Konflikt auflöst“, erklärt Esser. Das sichere seine Akzeptanz durch Nationalstaaten, bilde über eine längere Zeit aber trotzdem einen allgemein gültigen Rahmen zum Schutz der Menschenrechte. In der Staatengemeinschaft ASEAN gebe es erste zarte Anzeichen in diese Richtung, die Esser über die Diskussion in der akademischen Welt befördern will.

Eine Hauptaufgabe der Forschungsstelle Menschenrechte ist daher die Auswertung der Rechtsprechung des EGMR – vom Verbot, Drogenkurieren Brechmittel zu verabreichen bis zum aktuellen Spruch, dass ein Staat Verurteilte nicht ohne weiteres nachträglich in Sicherungsverwahrung unterbringen darf. Um die Folgen im juristischen Tagesgeschäft zu erläutern, organisiert Esser regelmäßig einen „Menschenrechtstag“ für Strafverteidiger. „Teilweise wissen Anwälte etwa nicht, dass ihnen die Unterstützung eines Dolmetschers bei der Mandantenbetreuung schon im Ermittlungsverfahren zusteht. Das unterbleibt dann – mit entsprechenden Nachteilen für den Beschuldigten“, so Esser. Aufgrund vieler vergleichbarer Mängel in der Rechtspraxis wird sich Esser auch hüten, den nepalesischen Staatsanwälten zu erzählen, dass sie es einfach so machen sollen wie hier.



Text: Steffen Becker

Foto: Patrick Hübner

www.uni-passau.de/hrcp



„Geht fremd! Es lohnt sich“

Das Institut für Interkulturelle Kommunikation der Universität Passau organisiert vier Mal im Jahr einen Lern-Parcours an weiterführenden Schulen, zuletzt an der Berufsschule Neuburg/Donau. Die Schüler hinterfragen unter Anleitung von speziell ausgebildeten Studierenden – den „Fremdgängern“ – ihre eigenen Vorurteile und kommen spielerisch auf den Geschmack des Fremden. Das ist wortwörtlich gemeint: An einer der Stationen naschen sie an Früchten und erraten das Herkunftsland von Bananen, Ananas und Kiwi. „So kommen wir schnell zur Frage, inwieweit das Fremde unseren Alltag bereichert“, erklärt Prof. Ursula Reutner, wissenschaftliche Direktorin des Institutes. Darüber hinaus vermittele der Parcours Strategien, die den Schülern den alltäglichen Umgang mit dem Neuen und Ungewohnten erleichtern. Zum „Warm-Up mit Vorurteilen“ schätzen sie sich gegenseitig in Bezug auf Dinge wie

Musikgeschmack oder Hobbies ein. „Die Jugendlichen entdecken, wie schnell sie selbst sich anhand äußerer Merkmale eine Meinung über andere bilden. Zum anderen erfahren sie auch die Kehrseite kennen, nämlich, wie man sich fühlt, wenn andere sich ein Urteil über einen selbst bilden“, erklärt Reutner. Ähnlich funktionieren die weiteren Stationen wie die „Komfortzone“ oder das „Schubladendenken“, bei denen die Studenten mit den Jugendlichen typische Vorurteile diskutieren („die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“, „alle Deutschen sind Nazis“). „Wir wollen ohne moralisierenden Zeigefinger einen ersten Zugang zu einem differenzierteren Umgang mit eigenen Vorbehalten und Stereotypen schaffen. Der Parcours wird zwar nicht ein für alle Mal mit sämtlichen Berührungspunkten aufräumen. Aber er kann doch einen Samen der Toleranz und Offenheit ausbringen, der mit der Zeit seine ganz eigenen Früchte trägt“, so Reutner.

www.inkup.uni-passau.de



1 Nachdenken statt Schubladendenken: In der Gruppe werden typische Vorurteile diskutiert.

2 „Du steigst mir auf den Fuß, Mann“ – Was geht uns eigentlich nahe?

3 Viel Gelächter beim Vorurteils-Warm-up: „Warum denken die alle, ich mache Kung Fu?“

4 Fremdgängerin Franzi gibt Hilfestellung auf dem Weg durch den Parcours.

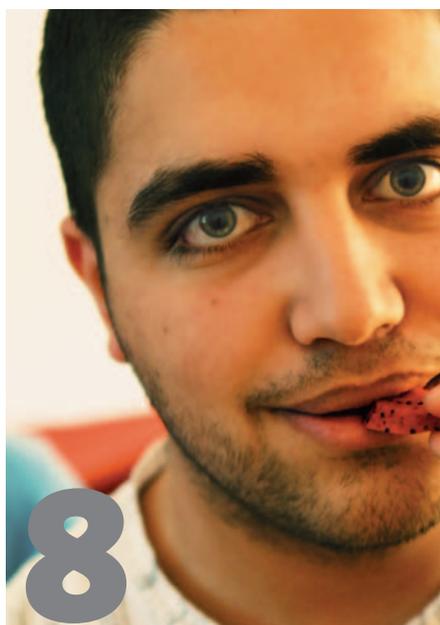
5 Die Schüler sind sich einig: „Man darf nicht vorschnell etwas über Menschen sagen, die man gar nicht kennt.“

6 „An dem was er an hat, erkennt man sofort: Das ist ein Skater, das ein Rocker“ – Äußerlichkeiten bestimmen unser Bild von Anderen.

7 Wenn die „Fremdgänger“ kommen, steht Toleranz auf dem Stundenplan.

8 „Das rote Ding ist total geil“ – an der Früchtestation wird Exotisches verkostet.

9 „Man kann nicht nicht kommunizieren“: Fremdgängerin Franzi am Flipchart.



„Rock Your Life“

— Studierende helfen Schülern aus Haupt- und Mittelschulen auf dem Weg ins Berufsleben: Mit diesem einfachen Konzept verbucht der Verein „Rock Your Life“ deutschlandweit Erfolge. In Passau organisiert eine studentische Hochschulgruppe die Arbeit der ungewöhnlichen Zweiergespanne.



„Ich wollte schon immer mal so einen großen Freund haben.“ Hakan Ertürk (14) klingt ein wenig schüchtern, aber auch stolz, wenn er von Lukas Hauser (21) erzählt. Den Achtklässler aus der Volksschule St. Nikola und den Kuwistudenten verbindet tatsächlich eine Freundschaft, gewachsen aus einer ganz besonderen „Trainingsgemeinschaft“: Beide sind Teil des Projekts „Rock Your Life“. Für beide hat dieses Projekt viel verändert.

Hakan hatte sich eigentlich nur angemeldet, weil viele seiner Mitschüler auch mitmachen wollten. Beim Speed-Dating mit mehreren studentischen „Coaches“ lernte er Lukas kennen – und der entschied sich gleich für ihn. „Die Interessen haben zusammengepasst. Und natürlich spielt auch das Bauchgefühl mit“, sagt Lukas. Gemeinsam kümmern sich die beiden nun um Hakans Leben nach der Schule: Lukas hilft bei der Suche nach geeigneten Praktika, die dank der guten Unternehmenskontakte von „Rock Your Life“ zahlreich zur Verfügung stehen. Er besucht mit Hakan Infonachmittage der IHK und der Handwerkskammer, begleitet ihn zu Bewerbungsgesprächen und gibt Tipps in wichtigen Entscheidungen.

Trotz der Verschiedenheit ihrer Hintergründe, sind der Große und der Kleine längst keine Zweckgemeinschaft mehr: Einmal die Woche unternehmen Lukas

und Hakan etwas gemeinsam, gehen Eis essen oder zum Fußball spielen. Hakan hat Lukas auch mit zu sich nach Hause eingeladen. „Da habe ich dann bei Kaffee und Kuchen seine Eltern und Geschwister kennen gelernt. Für mich war das eine besonders schöne Erfahrung“, erzählt Lukas.

Auf eingeschworenen Teams wie Hakan und Lukas gründet der Erfolg von „Rock Your Life“. Den Verein gibt es in vielen deutschen Städten. In Passau haben ihn Lena-Carolina Eßer und Maria Larissa Stoy Ende 2010 ins Leben gerufen. Ihre Motivation, den Verein „Rock Your Life“ gerade hier zu gründen, war einfach: „Die Vorurteile gegen die Hauptschule sollen abgebaut werden, Unternehmen sollen Hauptschüler von einer anderen Seite sehen“.

Bereits in der Schule haben sich die beiden in der Schulpolitik und Nachhilfe eingesetzt. Nun sehen sie in „Rock Your Life“ eine Möglichkeit, von der Schüler, Studierende und Unternehmen gleichermaßen profitieren können. In Passau konnten sie für diese Idee schnell Partner gewinnen: die Volksschule St. Nikola sowie die Mittelschule Salzweg. Die Studierenden stellen den Schülern und Lehrern ihr Projekt persönlich im Unterricht vor, das sich an 13- und 14-Jährige richtet. Wer sich für die Teilnahme entscheidet, wird zwei Jahre lang von einem studentischen Coach begleitet.

Studenten helfen Schülern

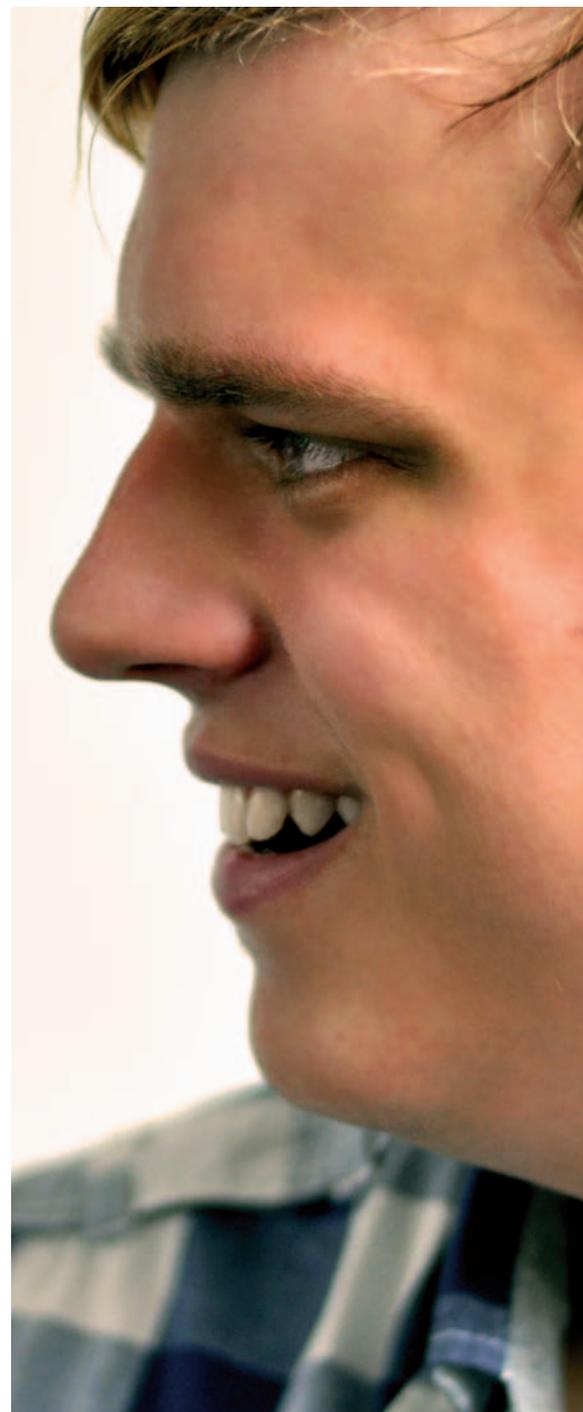
Ausdauer ist deshalb eine wichtige Voraussetzung dafür, Coach zu werden. „Man muss zwei Jahre durchhalten und ein Vertrauensverhältnis zu seinem Schützling aufbauen können“, definiert Lena-Carolina die Kriterien. Denn wer sich für „seinen“ Schüler stark machen will, muss dessen Wünsche, Interessen und Ziele ganz genau kennen und zuverlässig für ihn da sein. Bei den Schülern wiederum legen die beiden Gründerinnen von „Rock Your Life“ besonderen Wert auf eine klare Zielsetzung: Ausbildung, weiterführende Schule, eigene Stärken, Selbstbewusstsein – schon bei der Anmeldung werden die Jugendlichen ermutigt, zu sagen, was sie erreichen wollen.

Nicht immer ist der Weg dorthin leicht, deshalb werden auch die zurzeit 57 aktiven Coaches regelmäßig von Profis gecoacht: Pro Semester nimmt jeder Studierende an einem von insgesamt vier Seminaren teil. Der Stoff: Feedbackgespräche führen, Zuverlässigkeit vermitteln, Ziele erkennen, richtig kommunizieren. Wenn es zu Konflikten kommt, stehen zudem Lehrer und Sozialarbeiter für Sechs-Augen-Gespräche zur Verfügung. Zudem versucht das 15-köpfige Organisationsteam des Vereins, den Zusammenhalt durch gemeinsame Aktionen zu stärken: Zuletzt trafen sich die „Doppelpacks“ im Juni zum Sommerfest.

Am Ende sollen alle Beteiligten gewinnen, so die Idee von „Rock Your Life“: „Die Klischees, die den Hauptschulen noch anhaften, werden abgebaut und die Schüler können zusammen mit ihrem Coach ihr Selbstbewusstsein stärken. Aber auch die Studenten wachsen an ihrer Aufgabe, können neue Erfahrungen sammeln und an die Schüler weitergeben“, fasst Maria Larissa zusammen. Die Unternehmen wiederum können frühzeitig Kontakte zu Hauptschülern knüpfen, die zielstrebig und motiviert sind und zum Unternehmen passen. „Für mich persönlich hat es viele Vorteile“, sagt Coach Lukas. „Ich komme aus der Uni raus, lerne die Stadt kennen, habe einen sinnvollen Ausgleich zum Studium.“ Nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Vor allem aber kann ich richtig was bewegen!“



Text: Martin Gustorf
Foto: Patrick Hübner
www.passau.rockyourlife.de





„Ich kann nur mit aushalten“

— *Dr. Barbara Haslbeck verbindet ihre Forschungen über Gewalt gegen Frauen und Missbrauch in Institutionen mit ehrenamtlichem Einsatz für Betroffene. Mit Campus Passau spricht sie über Gottvertrauen, Gottesvergiftung und die Pflicht, hinzusehen.*

Sie beschäftigen sich seit über einem Jahrzehnt mit Missbrauch in der Kirche und anderen Institutionen und arbeiten ehrenamtlich mit Betroffenen. Wie schwer fällt Glaube, wenn man sich mit solchen Verbrechen auseinandersetzt?
Ich erlebe natürlich Situationen, in denen ich mich ohnmächtig fühle. Ich muss immer wieder aufpassen mich zu erinnern, dass ich eine Person nicht retten muss. Ich kann das nicht wieder heil machen, ich kann nur mit aushalten. Und darauf hoffen, und da bin ich eingebettet in meinen Glauben als Christin, dass da einer ist, dem ich diese Menschen im Gebet anvertrauen kann.

Man muss für sich selbst ganz schön gefestigt sein, um das so sehen zu können, oder?

Es ist ein Lernweg. Wenn jemand mir wirklich etwas von Gott erzählen kann, dann die, die wissen was Hoffnung jenseits des Abgrunds ist. Die einen biografischen Bruch erlebt haben und trotzdem nicht aufhören zu suchen, trotzdem glauben, dass es mehr geben muss als die Zerstörung. Es ist immer wieder beeindruckend, das mit zu erleben. Ich habe da von Betroffenen viel lernen können.

Wie sind sie zu dem Thema gekommen?

Ich habe im Studium selbst beim Frauennotruf mitgearbeitet. Da wurde mir bewusst, dass ein im Kindesalter erlebter Missbrauch oft Jahrzehnte später zur Belastung wird. Ich habe nicht den Eindruck, dass das in der Theologie bisher stark re-

flektiert wird. Im Gegenteil: Mein Gebiet wird eher als Orchideenfach gesehen. Dabei muss man die Zahlen ernst nehmen: Mindestens 10 bis 15 Prozent aller Kinder werden sexuell missbraucht. Und deshalb ist es so nötig, gute Begleitung anzubieten. Gerade im Bereich der Kirche.

Missbrauch ist für die Betroffenen ein traumatischer Vertrauensbruch – auch mit Gott. Sie beschreiben das in einem Artikel als „Gottesvergiftung“.

Ja. Wenn Personen der Kirche missbrauchen, hat das zerstörerische Folgen für das Gottesbild. Manchen Opfern wird vermittelt: „Was wir da machen, ist die Liebe Gottes“. Das verzerrt dann natürlich, was eigentlich zur Liebe Gottes zu sagen wäre. Ich höre von Betroffenen auch Sätze wie: „Ich glaub für Gott bin ich was ganz Dreckiges“. Von so einem Gott wieder wegkommen, ist schwierig.

Und doch erleben Sie als Mitarbeiterin des Internetplattform „Gottes-Suche“ oft, dass Betroffene gerade im christlichen Glauben Halt suchen. Wie erklären Sie sich das?

Die zentrale Frage der Betroffenen ist meist nicht: „Wo war Gott?“ Sie fragen eher: „Wo waren die Menschen, die mir Unterstützung hätten geben können?“ Meine Erfahrung ist, dass in der Auseinandersetzung mit dem Schweren hellhörige, feinfühlig Menschen das Wichtigste sind. Menschen, die ernst nehmen und helfen, neues Vertrauen zu fassen. Und Vertrauen ist nur ein anderes Wort für Glauben.

Sie beschäftigen sich als Wissenschaftlerin mit einer Problematik, die einen ethisch neutralen Standpunkt kaum zulässt. Wie geht das zusammen?

Ich fühle mich da in keinem Widerspruch. Natürlich gehört es zu meinem Instrumentarium, die Dinge auf dem Boden der Fachlichkeit und wissenschaftlichen Erkenntnis zu analysieren. Die Theologie weiß sich seit dem zweiten Vatikanum verpflichtet zu sehen, was die Menschen ängstigt und zu Opfern macht. Als Theologin sehe ich es ebenso als meine Aufgabe, hinzuschauen und den Finger in die Wunden zu legen.

Sie beschäftigen sich mit Missbrauch in der Kirche und anderen Institutionen. Wie ist da der Umgang mit Opfern?

Die Aufdeckung von Missbrauch in Institutionen läuft ja noch nicht allzu lange. Das Problem ist der Generalverdacht, der auf eine Institution fällt, wo Missbrauch auftritt. Es gibt Einrichtungen, die haben Angst, dass es eskalieren könnte, wenn man das Thema anspricht. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall: Je klarer man damit umgeht, desto besser ist diese Institution geschützt gegen Missbrauch in den eigenen Reihen.

Wenn wir vom Missbrauch in der Kirche reden: Wie steht es da um diese Thematisierung?

Es gibt in allen Bistümern inzwischen überarbeitete Leitlinien und Reaktionswege für den Umgang mit Missbrauch. Da stehen wir jetzt woanders als vor einem Jahr. Je nach Bistum sieht das in der Umsetzung natürlich sehr unterschiedlich aus. Es läuft dort gut, wo Menschen gestalten, die sich wirklich vom Schicksal der Opfer berühren lassen und sehen, dass Missbrauch zutiefst der christlichen Botschaft zuwiderläuft.

Sie haben sich sehr intensiv mit der Wahrnehmung Betroffener auseinandergesetzt. Mit welchen Problemen haben Missbrauchsoffer zu kämpfen?

Missbrauch ist ein Geschehen, das nicht plötzlich passiert. Der Täter schafft zuerst ein vertrauensvolles Verhältnis zum Opfer und testet Schritt für Schritt aus, wie weit er gehen kann. Diese Strategie hat zur Folge, dass das Opfer in seiner Wahrnehmung verwirrt wird. Viele denken, was passiert sei normal oder von ihnen selbst gewollt. Sie spüren, dass etwas nicht stimmt, können es aber nicht benennen. Betroffene kämpfen oft lebenslang damit, der eigenen Wahrnehmung zu trauen, und übernehmen zudem Scham- und Schuldgefühle, die eigentlich der Täter haben sollte. Sich das bewusst zu machen und zu verändern ist ein langer Prozess.



Dr. Barbara Haslbeck (38) ist Akademische Rätin für den Bereich Caritaswissenschaften am Department für Katholische Theologie. Sie befasst sich mit den Forschungsgebieten Gewalt und Kirche, Gewalt gegen Frauen, Gewalt in Institutionen, Traumaforschung, Religiosität und psychische Gesundheit, Bewältigung aus christlicher Sicht, Sozialforschung und Theologie. Sie war selbst u.a. für den Frauennotruf aktiv und engagiert sich zurzeit als Mitarbeiterin im Internetprojekt www.gottes-suche.de.

Wie wichtig sind dabei Begriffe wie Schuld und Sünde?

Schuld ist für Betroffene ein ganz schwieriges Thema. Gerade weil bei der Aufdeckung zu den eigenen Schuldgefühlen häufig Opferbeschuldigungen von außen kommen wie „die hat das ja nicht anders gewollt“. Aber wenn es um Schuld geht, muss ich diese ganz klar dorthin tun, wo sie hingehört: Zum Täter. Und der theologisch korrekte Begriff dafür ist Sünde.

Haben sie jemals ein Eingeständnis von Schuld erlebt?

Nie. Ich habe im letzten Jahr allerdings erlebt, dass sich Priester für die Taten von Mitbrüdern so schämen, dass sie sich selbst schuldig fühlen und existenziell daran leiden. Ohne dass sie was getan haben.

Wie kann da überhaupt eine Annäherung zwischen Kirchen und Missbrauchsoffern gelingen?

Wichtig für das Opfer ist, dass es auch auf gute Erfahrungen mit Menschen der Kirche zurückblicken und daran anknüpfen kann. Entscheidend ist jedoch, wie sich die Vertreter der Kirche in der Gegenwart verhalten. Opfer müssen spüren können: „Was ich erlebt habe, lässt die nicht kalt“. Wenn von der Kirche Zeichen des Mitfühlens da sind, kann das ganz viel verändern.

Sehen Sie solche Zeichen?

Es gibt viele schwierige Erfahrungen, aber: Ja, ich sehe solche Zeichen. Gott sei Dank.



Interview: Katrina Jordan
Foto: Patrick Hübner, Universität Passau
www.gottes-suche.de

„Helfen ist menschlich“

— Prof. Dr. Isidor Baumgartner vom Department für Katholische Theologie hat sich in seinem Abschiedsvortrag mit dem Thema Helfen beschäftigt. Ein Gespräch über den ganz alltäglichen Altruismus.



Helfen und „geholfen werden“ – wie wichtig ist das für uns Menschen?

Eine Gesellschaft wäre nicht funktionsfähig, wenn es nicht so etwas wie einen ganz alltäglichen Altruismus gäbe. Ein spontanes Helfen, ohne die Erwartung auf Gegenleistung. Helfen ist dadurch so etwas wie sozialer Kitt. Und menschliches

Zusammenleben, Entwicklung und Wohlfühlen hängen anscheinend sehr eng damit zusammen.

Gibt es echten Altruismus überhaupt?

Darüber streiten die Experten. Die Soziobiologie tendiert teilweise zu der Sicht, dass nur dann geholfen wird, wenn Aussicht aus Gegenseitigkeit besteht. Ich glaube, das erste Motiv für Helfende ist nicht die Überlegung, inwiefern es etwas bringt oder dem Egoismus der Gene zuträglich ist. Das ist doch reichlich konstruiert. Helfen erscheint vielmehr als eine souveräne Lebensäußerung aus der Situation heraus. Weil es einfach menschlich ist.

Helfen Christen anders als Nichtchristen?

Christen helfen genauso gut und genauso schlecht wie andere auch, das muss man ganz nüchtern sagen (*lacht*). Das christliche Denken kann natürlich dazu beitragen, dass Helfen qualifiziert erfolgt, dass es nicht zu einem Nischenphänomen wird. Die Theologie sieht eine wichtige Aufgabe darin, Helfen zu stärken, zu schützen und zu reflektieren. Zu der christlichen Sicht auf das Helfen gehört auch die Vorstellung, dass menschliches Handeln etwas widerspiegeln soll aus einer transzendenten Wirklichkeit.

Wo geholfen wird, wird etwas Göttliches spürbar?

Ja. Man könnte auch sagen: Im Helfen berühren sich Himmel und Erde.

Hilfe anzunehmen empfinden manche Menschen aber auch als Demütigung. Zu Recht?

Das Ideal unserer heutigen Gesellschaft beinhaltet einen ausgeprägten Individualismus: Jeder muss es selbst schaffen – und ist selbst schuld, wenn er an seine Grenzen kommt und Hilfe braucht. Zum anderen geschieht Hilfe manchmal wirklich so, dass sie demütigend ist. Sie kennen sicher die Bilder vom Heiligen Martin hoch zu Ross, der dem demütig unter ihm knienden Bettler eine Hälfte seines Mantels reicht. Das hat über Jahrhunderte hinweg eine Vorstellung mitgeprägt, dass der Hilfsbedürftige sich froh und ehrerbietig zeigen muss. Hilfe, die aus solch einer Haltung heraus geschieht, macht den anderen klein. Echtes Helfen geschieht auf gleicher Augenhöhe. Das zeigt übrigens auch die ursprüngliche Martins-Legende: Da gibt es nämlich weit und breit kein Pferd!

Wo erfahren Sie Hilfe?

Zu meinem Glück sehr oft, weil ich einen Freundeskreis habe, in dem gegenseitiges Helfen selbstverständlich ist. Und es gibt meine Nachbarn, die zum Beispiel auf das Haus aufpassen, die Blumen gießen und die Katze versorgen, wenn wir in Urlaub fahren. Das empfinde ich immer wieder als sehr wohltuend.



Interview: Katrina Jordan
Fotos: Patrick Hübner,
istockphoto





Auf Blickfang

— Prof. Dr. Alexander Glas, Inhaber der Professur für Kunstpädagogik und ästhetische Erziehung, untersucht, wie junge Menschen Kunst betrachten – und kommt mit Hilfe neuer technischer Methoden zu spannenden Ergebnissen.

Wo schaut ein junger Mensch als Erstes hin, wie erfasst er ein Bild? Und kann er auch ausdrücken, was er gesehen hat? In seinem aktuellen Forschungsprojekt untersucht Prof. Dr. Alexander Glas das Blickverhalten von Schülern, die ein bestimmtes Gemälde betrachten. „Ein Kunstwerk zu betrachten, ist das Eine. Dieses auch zu erfassen, erfordert mehr, als Bildpunkte aufzunehmen“, erklärt der Forscher. „Dabei geht es um die Beziehung zwischen Sehen und Begreifen.“

Als Versuchsobjekt diente das Bild „Bau der Teufelsbrücke“ von Carl Blechen (oben). Zwei Altersgruppen von 12- bis 13-Jährigen und 14- bis 16-Jährigen ließ Alexander Glas nacheinander in der „Neuen Pinakothek“ in München vor das Kunstwerk treten, ausgestattet mit Eye-Tracking-Brillen, wie sie auch in der Markt- und Werbeforschung zum Einsatz kommen. Eine integrierte Kamera zeichnete den Weg der Pupille von Objekt zu Objekt auf, hielt die Verweildauer fest und registrierte auch, welche Bildareale vom Auge nicht fixiert wurden. Damit er Rückschlüsse auf die Beziehung zwischen Wahrnehmung und Verständnis ziehen kann, ließ er die Kinder nach dem Brillen-Versuch zudem einzelne Bildelemente mit Begriffen benennen.

Die gesammelten Blickpunkte sind fast schon kleine Kunstwerke für sich: Ein buntes Gewimmel von rot-grünen Flecken und farbigen Flächen bildet die Wege der Augen ab. Die endgültige Auswertung aller Graphiken und Schaubilder erfolgt im

Sommer 2012, eines kann Alexander Glas aber schon jetzt feststellen: In der Analyse des Blickverhaltens wird deutlich, dass die Kinder viel mehr gesehen haben, als sie hinterher beschreiben. Gerade im Kunstunterricht sind Schüler aber häufig aufgefordert, Gemälde und ihre Wirkung innerhalb kurzer Zeit zu beschreiben. „Lehrer zeigen ihren Klassen Bilder und erwarten binnen weniger Sekunden, dass die Schüler ihre Gedanken mitteilen. Das ist ei-

„Kinder sind vermehrt sprachlos in Anwesenheit von Bildern. Es fällt ihnen zunehmend schwer, Gesehenes in Worte zu fassen.“ Alexander Glas wundert das nicht. „Es gibt eben zwei verschiedene Wahrnehmungsweisen: Das freie, sehr weitläufig wandernde Auge und unser Sprach- und Begriffszentrum. Letzteres wählt einen anderen Weg um Elemente zu erfassen.“ Im Kunstunterricht sollten die Schüler deshalb mehr Zeit bekommen,



gentlich schon ein Fehler“, sagt Alexander Glas. Denn seine Untersuchung macht klar, dass sich das reine Blickverhalten deutlich unterscheidet von der Art und Weise, ein Bild mit Begriffen zu beschreiben. So benennen die Test-Kinder einzelne Bildelemente in einer anderen Reihenfolge als sie diese mit den Augen betrachtet haben.

sich zu besinnen, folgert der Forscher. „Man darf ihnen nicht die Chance nehmen, eine eigene Sinndeutung zu entwickeln.“

Text: Aline-Florence Buttkeireit
Fotos: Patrick Hübner,
Wikipedia

Demokratenschmiede Passau

— Ein spezielles Stipendium ermöglicht georgischen Studierenden, in Deutschland Erfahrungen zu machen, die bei der Bewältigung ethnischer Konflikte in ihrem Heimatland helfen.

Til-Schweiger-Filme und Musik von „Die Ärzte“ – das hat Nana Berulava in Georgien von deutscher Kultur mitbekommen. Nach Deutschland gelockt hat sie jedoch der Wille, Erfahrungen zu sammeln, die bei der Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft in ihrem Heimatland gebraucht werden – die Ärzte sind ihr nämlich zu laut und Til Schweiger mag sie nicht. Dafür liebt sie die deutsche Sprache, die sie von Kindesbeinen an in einer deutschsprachigen Schule erlernt hat. Ihren Traum, das Land und dessen Kultur aus eigener Anschauung kennen zu lernen, hat das Programm „Education for democracy“ der Studierendenorganisation AEGEE Passau verwirklicht. Ermöglicht haben das ein von Prof. Sigmund Gottlieb, Chefredakteur Fernsehen des Bayerischen Rundfunks, und Wolfgang

Kenntemich, Chefredakteur Fernsehen des Mitteldeutschen Rundfunks, finanziertes Stipendium und weitere Zuschüsse der Universitätsstiftung. AEGEE sucht und erwählt geeignete georgische Kandidaten, die neben Deutsch-Kenntnissen vor allem ein besonderes Interesse an einer Lösung der ethnischen Konflikte haben sollen. Nana Berulava ist letzteres in die Wiege gelegt worden. Verwandte mussten flüchten, als sich Anfang der 90er die Provinz Abchasien in einem blutigen Konflikt von Georgien trennte. „Meine Familie hat ihnen in Tiflis ein Dach über dem Kopf gegeben. Ich bin mit deren Kindern aufgewachsen und der Konflikt ist bis heute ein ständiges Thema bei uns“, erzählt Berulava. Mit ihren 19 Jahren hat sie bereits zwei Revolutionen und zwei Kriege erlebt – auch am eigenen Leib. „Im August 2008 haben wir mit deutschen Gästen einen Ausflug nach Gori unternommen und ein Stalin-Museum besucht. Als wir wieder ins Freie kamen, zogen Soldaten in Richtung Ossetien, um es gewaltsam einzugliedern. Darunter waren auch Bekannte von mir, die sich freiwillig gemeldet hatten. Wir sind sofort nach Tiflis geflüchtet. Die Stadt war nach der russischen Kriegserklärung in Panik. Wir verbrachten die Tage in Kellern, weil wir fürchteten, Tiflis könnte bombardiert werden wie Gori.“

An ein geregeltes Studium war auch in der lange anhaltenden Schockstarre danach kaum zu denken. Das AEGEE-Programm war in dieser Situation ein Hoffnungsschimmer: „Die jungen Menschen sind frustriert, weil sie die Situation im Land als festgefahren empfinden. Für mich war es daher wichtig, nach Europa zu kommen, um mit der Erfahrung der Gesellschaft hier einen neuen Blick auf mein Zuhause zu bekommen.“ Nach Ablauf des 10-monatigen Stipendiums will sie weiter an der Universität Passau Business Administration studieren. „Mit einem deutschen Abschluss habe ich in Georgien bessere Chancen“,

erklärt sie. Das bestätigt auch Teimuraz Gordeladze, Koordinator von Education for democracy und selbst ehemaliger Stipendiat. Er beendet sein Informatik-Studium in Passau. „Die Lehre ist hier auf einem ganz anderen Niveau, auch weil Professoren auf einer höheren sozialen Stufe stehen. In Georgien ist das kein angesehenes Beruf.“ Sowohl Berulava als auch der 20-jährige Gordeladze wollen ihre Erfahrungen nutzen, um in Georgien ihren Platz zu finden.

„Die beruflichen Chancen wären in Europa sicher anders, aber aufgrund der jüngeren Geschichte sind Georgier in ihrer Zukunftsplanung nicht so auf Sicherheit. Und wer, wenn nicht eine junge Generation, die im Ausland gute Bildung erworben hat und europäische Werte mitbringt, soll das Land voranbringen“, erklärt Gordeladze.

Nana Berulava will zudem ein Netzwerk gründen, in dem sich junge Georgier mit Auslandserfahrung zusammenschließen. „Wir brauchen einen gemeinsamen Diskussionsraum, wo wir Ideen zur wirtschaftlichen Entwicklung austauschen können“, sagt sie. Potential sei vorhanden: „Wenn die Menschen in Abchasien und Ossetien sehen, dass Georgien eine aufstrebende Gesellschaft ist, die zum Beispiel vom Erdgas-Transit, vom Weinanbau und vom Tourismus gut lebt, dann gibt es auch einen ökonomischen Anreiz, wieder aufeinander zuzugehen.“ Vorerst proben Berulava und Gordeladze diesen Dialog in Passau. Für einen georgischen Abend mit

deutschen Kommilitonen und Erasmus-Studierenden haben sie ein Planspiel organisiert, bei dem die Teilnehmer die Debatte-Positionen der verschiedenen ethnischen Gruppen, Russlands und der EU einnahmen. Der Kontakt zu den vielen internationalen Studierenden ist für Nana Berulava mit der größte Gewinn aus dem Programm „Education for democracy“.

„Auf diese Weise öffnet sich für uns die Welt.“

Text: Steffen Becker
Fotos: Patrick Hübner



Die E-Frage

— Was ist ein Embryo? Prof. Dr. Hans-Georg Dederer leitet den juristischen Teil eines Wissenschaftsprojekts, das in zweieinhalb Jahren eine Antwort darauf finden will – und damit eine mögliche Grundlage für ein neues Embryonenschutzgesetz schafft.

Eigentlich hat ihn die internationale Ausrichtung seines Lehrstuhls nach Passau gelockt. „Das war der entscheidende Gesichtspunkt, weshalb ich den Ruf angenommen habe.“ Hans-Georg Dederer, Inhaber des Lehrstuhls für Staats- und Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht, hält kurz inne. Dann lächelt er. „Gerade im laufenden Projekt geht es aber um ganz was anderes.“ Um genau zu sein, geht es um eine der umstrittensten nationalen Fragen überhaupt: Welchen Status hat der menschliche Embryo – und welcher Schutz lässt sich daraus ableiten?

Der 44-Jährige Familienvater vertritt dabei einen klaren Standpunkt: „Aus meiner Sicht kommt dem Embryo nicht der Schutz der Menschenwürde zu. Wohl aber steht ihm objektiv das Recht auf Leben zur Seite.“ Ein Recht, das laut Grundgesetz

abwägbar ist. Gegen hochrangige Forschungsziele, zum Beispiel „Wenn es um die Würde des Menschen geht, brauche ich ‚Menschsein‘ als Voraussetzung. Und das beginnt für mich erst mit der Nidation, der Einnistung des Embryos in die Gebärmutter. Aus dem, was „in vitro“ ist, kann nichts werden, solange es nicht implantiert ist. Da fehlt die ‚Brücke‘ zum Menschsein des geborenen Menschen, die erst mit der Nidation geschlagen wird. Dann erst werden quasi die Schalter umgelegt für das Kontinuum, an dessen Ende bei normalem Gang der Dinge ein Mensch herauskommt.“

Knackpunkt des bestehenden Embryonenschutzgesetzes ist der Begriff der „Totipotenz“: Als Embryonen gelten nur Zellen, die fähig sind, ein Ganzes zu bilden, sich also unter bestimmten Voraussetzungen zu einem Individuum entwickeln können. „Wir wollen nun untersuchen, ob dieses Kriterium noch überzeugend oder im Lichte der wissenschaftlichen Weiterentwicklung überholt ist. Und was in diesem Fall Alternativen sein könnten.“



fotolia © tzenno

Klarheit ist in diesem Punkt inzwischen viel wert:

Das Bundesministerium für Forschung und Bildung fördert die Universität Passau für das auf drei Jahre angelegte Projekt mit 245.000 Euro. Denn die rechtliche Unsicherheit ist groß. So wie es ist, reicht das Gesetz für den heutigen Stand der Medizin nicht mehr aus, kann Methoden wie die Präimplantationsdiagnostik (PID) kaum erfassen. „Für mich als Jurist ist das kein Einzelfall“, sagt Hans-Georg Dederer. „Das Recht kommt häufig zu spät, wenn es um technische Entwicklungen geht.“

Das eigene Richtigkeitsempfinden mit wissenschaftlich-objektiver Annäherung zu verbinden, gehört dabei zu den großen Herausforderungen des Unterfangens – daraus macht er keinen Hehl: „Man muss sich immer wieder selbst vergewissern: Bin ich noch authentisch in dem, was ich forsche? Oder lasse ich mich fremdsteuern?“

Im Team mit Ethikern der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar und Medizinern der Medizinischen Hochschule Hannover sucht er nun nach schlüssigen Kriterien für schutzwürdiges embryonales Leben. Die Zusammenarbeit läuft in enger Abstimmung, alle drei Monate trifft man sich zum Austausch. Und zur Diskussion, denn unterschiedliche Positionen gibt es genug. „Die Frage nach dem Status des Embryos ist eben die Grundfrage in dieser ethischen Debatte – und die lässt sich nun mal nicht im Konsens lösen.“ Hans-Georg Dederer lässt die Augen über die vielen Bücher schweifen, die die deckenhohen Regale seines hellen Büros füllen. „Würde ich beim Embryo den gleichen normativen Status annehmen wie beim geborenen Menschen, dann dürfte ich natürlich gar keine Embryonenforschung, keine PID und keine Stammzellgewinnung betreiben.“



Welche Möglichkeiten eine solche Forschung eröffnen könnte, ist ihm nur zu gut bewusst. „Jeder ist da auf eine bestimmte Weise vorgeprägt in seinem Denken, zum Beispiel durch die Familie. Mein Vater hatte Parkinson. Und die Anschauung einer solchen Krankheit spielt natürlich eine Rolle dabei, wie man an die Thematik rangeht. Vielleicht hat es mich offener gemacht, was das Ergebnis angeht.“ Er blickt auf seine Hände. „Gerade neurodegenerative Krankheiten kann man nur mit einer Zelltherapie sinnvoll beheben. Dafür braucht man Erkenntnisse, die man nach jetzigem Stand nur aus der Stammzellforschung gewinnen kann. Das sind die großen Chancen, die man sehen muss. Die Entwicklung dieser ersten Zelle, die offenbar alles kann, gilt es zu verstehen – und mit diesem Wissen Krankheiten zu heilen.“

Zu welchem Ergebnis die Gruppe in rund zweieinhalb Jahren gelangen könnte, ist noch völlig offen. Selbst wenn sie ein wissenschaftlich fundiertes Konzept zur Totipotenz vorlegt oder ein schlüssiges Alternativkriterium findet, ist der Weg zum neuen Embryonenschutzgesetz noch weit. Und nicht unbedingt der beste Weg, der sich bietet: „Meines Erachtens wäre es sinnvoll, ein umfassendes Fortpflanzungsmedizinengesetz zu schaffen, in dem die verstreuten Regeln zum Embryonenschutz, zum Schwangerschaftsabbruch und zur Stammzellthematik aufgehen“, sagt Hans-Georg Dederer. „Meine Vermutung ist allerdings, dass der Bundestag sich nicht daran wagen wird, sondern eher punktuell an bestehenden Gesetzen etwas ändert.“

Seine Motivation beeinträchtigt diese Aussicht allerdings kein bisschen. „Es gehört zum Forscherdasein mit dazu, dass man eine Entwicklung mal zur Unzeit anstoßen muss. Auch wenn man denkt, dass da die nächsten zehn bis 20 Jahre nichts zu machen ist.“ Er lächelt. „Man täuscht sich ja oft genug auch.“



Text: Katrina Jordan
Fotos: Patrick Hübner

» Die Ungerechtigkeit der Welt

— Prof. Dr. Christian Thies, Inhaber der Lehrprofessur für Philosophie, hat im Sommersemester die Ringvorlesung „Ethik in der Ökonomie – Was soll man tun?“ organisiert. Mit Campus Passau spricht er über Moral in der Wirtschaft – und warum es etwas bringt, sich darüber Gedanken zu machen.

Herr Professor Thies, kann man ethisches Verhalten überhaupt lehren?

Ja, aber nicht durch eine Vorlesung. Sicherlich kann man sich von Experten zu bestimmten Fragen mal einen Vortrag anhören, so wie es in der Ringvorlesung jetzt der Fall war. Aber eigentlich gehören ethische Fragestellungen in ein Seminar, sie bedürfen des Gesprächs und der Diskussion.

Warum gab es die Ringvorlesung dann?

Weil ich gemerkt habe, dass Studierende und teilweise auch Dozenten am Themenbereich Wirtschaftsethik Interesse haben. In der Wiwi-Fakultät wurde bei Befragungen festgestellt, dass vielen Studierenden eine ethische Bewertung der Fakten fehlt. Und die Ringvorlesung erschien mir eine Möglichkeit, das zu organisieren.

Das Lehr-Problem trifft ja auch auf übergeordneter Ebene zu: Die Ethik kann der Wirtschaft nicht beibringen, was richtig und was falsch ist. Oder?

Ich würde sagen, Ethikkommissionen und ähnliche Gremien haben eine Rolle ähnlich den Gutachtern in einem Strafprozess. Sie sprechen Empfehlungen aus, die Entscheidungen treffen andere.

Und die Wirtschaft kann dann entscheiden, wie sie will?

Zugespißt gesagt kann sie das. Nur weil es die Philosophen gibt, die ethische Theo-

rien entwickeln bzw. spannende Thesen über Moral aufstellen, ändert sich die Welt nicht auf einen Schlag. Man kann sich ja bei allen Sachen fragen: „Was bringt's überhaupt?“ Das ist ein Grundproblem aller Wissenschaften. Doch gerade bei Fragestellungen, die schon über Jahre behandelt werden, sieht man, dass die akademische Diskussion die Öffentlichkeit sowie das Verhalten von Organisationen und Individuen verändern kann.

Ein Beispiel?

Prof. Dr. Corinna Mieth von der Ruhruniversität Bochum hat das in ihrem Vortrag am Beispiel der Weltarmut sehr schön ausgeführt: Aus unserer Verantwortung gegenüber den Hungernden und Armen in der Dritten Welt lassen sich ethische Empfehlungen ableiten, die sogar rechtsverbindlich werden können. Eine Erhöhung der Entwicklungshilfe, zum Beispiel, oder Vorschriften, welche Produkte staatliche Einrichtungen kaufen sollen. Sie können auch zur Folge haben, dass Unternehmen sich einen Kodex geben, die Handelsbeziehungen ändern oder die Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern. Der Einzelne kann sein Verhalten ändern, indem er nur fair gehandelte Produkte kauft, wie es hier in Passau eine Studierendeninitiative propagiert. Die philosophische Ethik kann sich auf ganz verschiedenen Ebenen auswirken.

Wie groß ist die Kluft zwischen dem, was sich rechnet und dem was richtig wäre?

Groß. Die Ungerechtigkeit der Welt schreit zum Himmel, man weiß manchmal gar nicht, wo man anfangen soll. Es ist zwar nicht so, dass früher alles besser war und alles moralisch nur noch schlechter wird. Besser wird es aber auch nur, wenn wir etwas dafür tun. Mit manchen Ungerechtigkeiten kann man sich arrangieren, manche muss man hinnehmen. Aber in einigen Punkten kann man etwas ändern und sollte das auch.

Kann unser Kapitalismus überhaupt besser werden?

Ja. Die Frage ist, was eine bessere Welt wäre. Die einen sagen, unsere Marktwirtschaft hat Probleme, weil wir noch nicht genug Marktwirtschaft haben. Das mag in einigen Punkten sogar richtig sein. Und die anderen sagen, wir haben zuviel Markt. Der Ökonom sucht in dieser Situation nach der effizientesten Lösung. Der Politiker würde fragen, was durchsetzbar ist, und der Jurist, was sich innerhalb der Rechtslage ergibt. Wir Philosophen fragen: „Was ist prinzipiell die beste Lösung?“ Und versuchen, uns dabei von den anderen Blickrichtungen möglichst frei zu machen.

Kann man moralisches und ökonomisches Denken und Handeln trennen?

schreit zum Himmel

Jeder Mensch verfügt über bestimmte Werte, verinnerlicht Regeln und handelt danach. Es gibt für mich unmoralische Menschen, aber keine amoralischen Menschen. Eine Auffassung besagt, dass sich wirtschaftliches Handeln ein Stück weit von grundsätzlichen moralischen Überlegungen lösen muss – mit dem durchaus guten Argument, dass in unserem Wirtschaftssystem der Ehrliche der Dumme sei. Derjenige, der sich vollkommen moralisch verhält, trägt am Ende selbst Schaden davon.

Heißt das, man soll sich in der Wirtschaft unmoralisch verhalten dürfen?

Es gibt die Position, dem Individuum dies freizustellen und die Moral allein in der Rahmenordnung, also den Gesetzen, zu lokalisieren. Andere halten das für eine Entlastungsstrategie, die den einzelnen davon entbindet, Rechenschaft abzulegen über das, was er tut.

Was sagen Sie?

Ich neige der zweiten Position zu. Man muss die Ethik nicht außerhalb des Sys-

tems verorten. Moralische Verantwortung tragen alle, als Produzent, als Konsument, als Arbeitgeber, als Arbeitnehmer, als Firma, als Universität, als Staat, als transnationale Institution. Und darüber kann ich nachdenken.

Womit soll man denn anfangen?

Das hängt erstmal davon ab, in welcher Situation man sich befindet. Wer mehr Macht hat, hat mehr Verantwortung, mehr Möglichkeiten und daher mehr Pflichten, die man bedenken sollte. Das kann die Pflicht sein, als Vorbild zu wirken. Als Hochschullehrer kann ich nicht im Seminar mit Vehemenz vertreten, dass wir alle Vegetarier sein sollen und dann in der Mensa Schnitzel essen.

Abgesehen von Verantwortung:

Um welche Grundwerte geht es in der Wirtschaftsethik noch?

Zunächst einmal natürlich: Freiheit. Ich denke, dass das verbreitete Freiheitsverständnis zu individualistisch ist, zu sehr durch Wahlfreiheit definiert ist. Dabei wird übersehen, dass Freiheit auch darin

besteht, sich selbst vernünftigen Regeln zu unterwerfen. Und ganz zentral ist der Wert der Gerechtigkeit.

Wann ist ein Wirtschaftssystem gerecht?

Gerechtigkeit hängt sehr eng mit Gleichheit zusammen. Wenn wir im kleinen Kreis etwas gerecht verteilen, wollen wir es zunächst einmal gleich verteilen. Im großen Kreis, wo die Personen oftmals sehr unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen, kann im Gegensatz dazu eine Gleichverteilung als ungerecht empfunden werden. Zudem gibt es verschiedene Gerechtigkeitsmaßstäbe: nach erbrachter Leistung, nach Bedürftigkeit, aufgrund erworbener Rechte usw. Diese Aspekte müssen immer wieder abgewogen werden.

Um ein differenziertes Gerechtigkeitsverständnis kommt man in einer besseren Welt nicht herum?

Genau. Und dafür braucht man die Philosophie (lacht).

 Text: Katrina Jordan
Fotos: Patrick Hübner



Weg mit dem Tellerrand!

— Das Graduiertenzentrum der Universität Passau macht „Ethik in den Wissenschaften“ zum Programm – in einer fakultätsübergreifenden Veranstaltungsreihe.

Information, Qualifikation, Vernetzung: Seit gut zwei Jahren bietet das Graduiertenzentrum der Universität Passau Promovierenden Austausch- und Weiterbildungsmöglichkeiten an. Fakultätsübergreifende Klammer des Programms ist die Veranstaltungsreihe „Ethik in den Wissenschaften“. Eine Themenwahl, die dem Bedürfnis der Nachwuchswissenschaftler Rechnung trägt, ihre wissenschaftliche Arbeit über den eigenen Fachbereich hinaus zu reflektieren. „Man will auch mal über den Tellerrand hinaus blicken, sich Gedanken über den größeren Zusammenhang machen und über die Auswirkungen dessen, was man als Wissenschaftler tut“, fasst Stephanie Großmann, Referentin des Graduiertenzentrums, zusammen.

Die Diplom-Kulturwirtin hat von Anfang an das Programm der Reihe begleitet, das sich dem Thema „zweigleisig“ annähert: Im Wechsel mit öffentlichen Experten-Vorträgen finden Blockseminare unter Leitung von Prof. Dr. Dr. Peter Fonk (Lehrstuhl für Theologische Ethik) und Prof. Dr. Christian Thies (Professur für Philosophie) statt, wo die Teilnehmer sich in Diskussionen und Fallbesprechungen mit dem Gehörten auseinandersetzen können.

Nach allgemeinen Betrachtungen zu „Ethik in den Wissenschaften“ im Wintersemester 2010/11 und „Grundfragen der Wirtschaftsethik“ im Sommersemester 2011 kommt im kommenden Wintersemester das Gebiet der Medizinethik an die Reihe. „Zusätzlich wird es passend zur aktuellen Plagiatsdebatte jeweils einen Vortrag aus juristischer und medienpsychologischer Sicht geben“, so Stephanie Großmann. Im Sommersemester 2012 will sich das Graduiertenzentrum dann unter der Fragestellung „Aufmerksamkeit um jeden Preis?“ dem Themenfeld der Medienethik widmen.



Text: Katrina Jordan

www.graduiertenzentrum.uni-passau.de

Keine Frage des Alters

— Kuwi-Studentin Melanie Sadrinna (24) ist Mitarbeiterin des ecuadorianischen Jugendrotkreuzes.
Ihre Erfahrung: Der gemeinsame Wille macht Hilfe auch dort möglich, wo sie beinahe unmöglich scheint.

wäre zu teuer. „Unser Budget ist klein, die Koordinatoren müssen genau darauf achten wofür sie Geld ausgeben“, sagt Melanie Sadrinna. Die Passauer Studentin ist eine von rund 30 Helfern des ecuadorianischen Jugendrotkreuzes. Es kommt nicht selten vor, dass die Orte, an denen Projekte stattfinden, schwer zu erreichen sind. Längere Fußmärsche nimmt die 24-jährige inzwischen gelassen hin. Auch dieses Mal müssen die Jugendlichen vom Hauptdorf aus noch vier Stunden laufen. In solchen Momenten wünscht sich Melanie Sadrinna mehr finanzielle Mittel und eine bessere Organisation. Sieht sie bei ihrer Arbeit aber die Freude und den Dank der Menschen, sind solche Gedanken schnell vergessen.

Ursprünglich war Kulturwirtschaftsstudentin nach Ecuador gegangen, um ein Jahr dort zu studieren. „Später bin ich häufiger beim Roten Kreuz gewesen, als an der Uni“, sagt sie mit einem Lächeln. Die Erfahrungen, die sie durch die verschiedenen Tätigkeiten sammelt, findet sie so bereichernd, dass sie sich dieses Jahr erneut beim ecuadorianischen Jugendrotkreuz einbringt und unterschiedliche Projekte mitorganisiert. Kleine Erste-Hilfe-Kurse, wie zurzeit in Ìntag, aber auch Vorträge über Trinkwassergewinnung. Den Bewohnern wird die SODIS-(Solar-Water-Disinfection) Methode erklärt, mit der sie ihr Wasser selbst säubern können. Die erwachsenen Ecuadorianer hören bei solchen Themen aufmerksam zu, Fragen gibt es kaum. „Ich frage mich manchmal, ob die Menschen uns vertrauen und das hinterher auch anwenden“, sagt Melanie Sadrinna.

Für die kleinen Bewohner der Region veranstalten die Jugendrotkreuzhelfer Spielesachmittage – denn Aufmerksamkeit ist für die Kinder hier das größte Geschenk. Viele von ihnen müssen ihren Eltern täglich bei der Arbeit helfen, Zeit fürs Kindsein bleibt da kaum. „Für mich ist das sehr erfüllend.“ Melanie Sadrinna lächelt. „Die Kinder freuen sich immer sehr darüber.“

Genau genommen sind viele Helfer selbst noch halbe Kinder. Minderjährige sind im Team keine Seltenheit. Anfangs sah Melanie dies skeptisch. „Ich dachte, die sind doch alle viel zu jung und unreif. Aber ich habe schnell gelernt, dass Alter und auch kulturelle Unterschiede gar nicht wichtig sind. Was zählt ist der gemeinsame Wille sich zu engagieren.“

Text: Aline-Florence Buttkeireit
www.observamur.de/blog

Es ist früh am Morgen, der Tag in Ecuador bricht langsam an. Vor einem Lastwagen versammeln sich 15 Helfer des Jugendrotkreuzes, um sich auf die Fahrt in ein entlegenes Dorfgebiet vorzubereiten. Schnell noch die Schlafzelte verladen, dann geht die Reise nach Ìntag im Nordwesten Ecuadors auch schon los. Wer später kommt, muss mit öffentlichen Bussen nachreisen, denn ein weiterer Wagen



Gerechte Sache

Die offen gelegten Akten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR bieten die einmalige Möglichkeit, eine moderne Geheimpolizei detailliert zu erforschen. Helge Heidemeyer tut genau dies: Der 48-Jährige leitet seit 2008 die Abteilung Bildung und Forschung beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) in Berlin. Mit Campus Passau hat er über seine Aufgabe gesprochen.



Sie haben 1988/89, kurz vor der Wende, Ihr Magisterstudium abgeschlossen. Heute setzt sich der Geschichtsstudent von einst mit dem brisantesten Stoff der deutsch-deutschen Geschichte auseinander. Schließt sich da ein Kreis?

Helge Heidemeyer: Zunächst mal muss ich korrigieren: Wir verwenden den Begriff „Wende“ nicht so gerne, weil er von Egon Krenz stammt und die Vorgänge nicht überzeugend beschreibt. Wir sprechen von „friedlicher Revolution“. Ja, der Kreis schließt sich für mich gewissermaßen. Ich habe von 1989 bis 1992 in meiner Dissertation das Thema Flucht aus der DDR in der Phase bis 1961 aus historischer Perspektive bearbeitet. Ein Glücksgriff, denn das Thema lag damals sozusagen in der Luft. Ich hatte nach der Wiedervereinigung sogar noch erwogen, mein Konzept um Material aus der DDR zu erweitern, das aus Zeitgründen aber verworfen.

Und jetzt haben Sie quasi täglich mit diesem Material zu tun...

Ja, richtig. Obwohl ich zunächst viele Jahre etwas anderes gemacht habe. Ich habe für die Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Bonn und später Berlin gearbeitet, war dann Lehrbeauftragter an der Universität Bonn. Das DDR-Thema lief aber stets nebenher, in Vorträgen und Aufsätzen.

Wie sind Sie denn zu Ihrer jetzigen Aufgabe gekommen?

Ich wurde mit einbezogen in den Aufbau der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde, eines der beiden großen einstigen Flüchtlingsaufanglager. Dort konnte ich maßgeblich mitgestalten und habe die Gedenkstätte nach der Fertigstellung 2005 noch ein Jahr geleitet. Diese Erfahrung zusammen mit meinem wissenschaftlichen Schwerpunkt wurde offenbar als geeignete Qualifikation für meine jetzige Tätigkeit angesehen.

Wofür genau sind Sie zuständig?

Unsere Abteilung beschäftigt sich zum einen mit politischer Bildung. Dazu gehören das BStU-Bildungszentrum in Berlin, Schülerprojekte, Veranstaltungen. Der zweite Bereich ist die For-

schung. Hier haben wir uns bisher hauptsächlich mit der Strukturgeschichte, den Funktionsmechanismen, den Arbeitsweisen der Stasi beschäftigt. In Zukunft wollen wir außerdem vermehrt der Frage nachgehen, wie die Stasi in der Gesellschaft gewirkt hat. Der Arbeitsbereich ist bunt, was ich sehr schön finde.

Warum war es richtig, die Akten überhaupt offen zu legen?

Es gab ja 1990/91 die große Befürchtung, dass dies zu Unfrieden, zu Mord und Totschlag führen würde. Uns ist bis heute kein einziger Fall bekannt, in dem es zu Gewalt gekommen wäre. Selbst in den Fällen nicht, in denen Menschen auf dramatische Weise erfahren mussten, dass sie von nahe stehenden Personen verraten wurden. Ich glaube, dass es im Umgang mit dieser Vergangenheit ein wichtiger Schritt ist, sich mit den Fakten auseinanderzusetzen zu können und die Ungewissheit, die Verdachtsmomente zu beenden. Für die Betroffenen selbst wie für die Gesellschaft insgesamt.

Vor diesem Hintergrund: Empfinden Sie Ihre Arbeit als Beitrag zu einer „gerechten Sache“?

Durchaus, ja. Unsere Einrichtung ist letztlich dem Gedanken entsprungen, den Opfern Gerechtigkeit zu verschaffen. Vieles von dem, was in der DDR passiert ist, ist in unserem Rechtsstaat nicht justiziabel. Das ist für die Betroffenen dann mit Enttäuschung verbunden. Und es gibt Einzelfälle, die empfindet man dadurch als ungerecht. Für mich ist das aber kein Grund, am Rechtsstaat zu zweifeln, der manchmal sperrig ist, aber nach bestimmten Regeln funktionieren muss. Auch wenn viele Fälle nicht juristisch verfolgbar sind, so sind sie nun öffentlich. Wir können benennen, wie es gewesen ist und wer was getan hat. Und das ist für die Betroffenen von großem Wert.

Interview: Katrina Jordan
Foto: BStU/Kulick
www.bstu.bund.de

Ein Weg, Danke zu sagen

— Dr. Hubert Wagner (79) aus Rosenheim, Gründungsmitglied des ManagementConvent – Neuburger Gesprächskreis, fördert die Passauer VWL-Studentin Katrin Huber privat über ein Deutschlandstipendium. Um etwas von dem zurückzugeben, was er selbst im Zuge seiner Ausbildung bekommen hat.

1951 waren Stipendien in Deutschland noch Mangelware. Hubert Wagner, damals selbst noch Student, bewarb sich deshalb in den USA für ein Stipendium des amerikanischen Außenministeriums – erfolgreich. Während seines Aufenthalts lernte er die Stipendienkultur in den Vereinigten Staaten und das Bewusstsein für interkulturelle Kommunikation kennen. „Beides viel fortschrittlicher als in Deutschland“, erzählt er. Ohne dieses Stipendium hätte er seine Studienpläne nicht verwirklichen können, da ist er sich sicher. Nicht nur wegen des Geldes: „Die spürbare Anerkennung von Leistungsfähigkeit, Leistungsbereitschaft und Leistungswillen war sehr motivierend“, beschreibt er seine Erfahrung.

Das Deutschlandstipendium, das sich genau diesem Fördergedanken verpflichtet hat, sieht er deshalb als eine willkommene Möglichkeit, Studierende „auf Ebene der Noten und des Engagements in der Gesellschaft“ zu fördern und ihnen die Grundlage einer beruflichen Existenz zu bieten – unabhängig vom sozialen Hintergrund der jungen Leute. „Seine“ Stipendiatin, Katrin Huber (23), traf er Mitte Juni zum ersten Mal persönlich, als er zu Besuch an der Universität Passau war. „Ohne sich aufzudrängen“ möchte er ihr unter anderem zeigen, wie sich Netzwerke sinnvoll nutzen lassen.

In der Vernetzung sieht Dr. Hubert Wagner einen wichtigen Schlüssel zum Erfolg, schließlich gingen viele Ehemalige nach ihrem Studium in die Wirtschaft und



könnten dann von diesen Netzwerken profitieren. Es sei ein Weg zur Verflechtung von Hochschule, Wirtschaft, Stiftern und Staat. „Es geht darum, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu bauen. Und da sehe ich im Deutschlandstipendium eine große Chance.“

Katrin Huber schätzt den Kontakt zu ihrem Förderer sehr. Die beiden schreiben sich E-Mails oder telefonieren. Wenn Dr. Wagner in der Stadt ist, gehen sie auch mal auf einen Kaffee. „Durch ihn habe ich schon interessante Leute kennen gelernt“, sagt die 23-Jährige, die Business Administration and Economics im sechsten Semester studiert. „Ich bin sehr dankbar für seine Unterstützung.“ Ursprünglich hatte sie sich gar keine so großen Chancen ausgerechnet, als sie sich über die Internetseite der Universität für das Deutschlandstipendium bewarb. Doch ihr ehrenamtli-

cher Einsatz als Jugendleiterin in einem Reitverein und ihre zahlreichen Praktika sowie die guten Noten überzeugten. „Mit dem Geld habe ich mir nun schon ein Praktikum in Nürnberg finanziert. Ich bin froh, meine Eltern finanziell etwas entlasten zu können“, erzählt sie. „Auch mal ein Wochenende zum Abschalten“ sei durch das Stipendium möglich geworden.

Im Management Convent der Universität Passau engagieren sich mittlerweile 120 Firmen und 60 Einzelpersonen. Einige Mitglieder unterstützen bereits Deutschlandstipendien. Herr Dr. Wagner hofft, dass es noch mehr werden: „Es ist eine Gelegenheit, mitzuwirken und Danke zu sagen.“

Text: Martin Gustorf
Foto: Patrick Hübner

Berufungen

Prof. Dr. Jochen Bung, Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht



Prof. Dr. Jochen Bung hat zum 26. Mai Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität Passau übernommen. In sein Aufgabenfeld gehört unter anderem die Organisation des Studiums der Rechtswissen-

schaft in den Schwerpunktbereichen der Vertiefung und Spezialisierung im Strafrecht. Darüber hinaus verstärkt Prof. Bung die Forschung und Lehre auf dem Gebiet der juristischen Grundlagen (Rechtsphilosophie, Rechtsmethodologie).

Prof. Bung ist in Passau kein Unbekannter: Im Wintersemester 2008/2009 hat er hier bereits einen Lehrstuhl an der juristischen

Fakultät vertreten – ebenso an der Universität Bayreuth. Zuletzt arbeitete er als Gastprofessor für deutsches und internationales Strafrecht, Strafprozessrecht und Juristische Zeitgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Studiert hat Prof. Bung an der Goethe-Universität Frankfurt/Main zunächst Philosophie, Soziologie und Literaturwissenschaft, später dann Rechtswissenschaft.

Matthias Brandl, Professur für Didaktik der Mathematik



Prof. Dr. Matthias Brandl hat zum 27. April die Professur für Didaktik der Mathematik übernommen. „Mathematik ist ein zentraler Bereich der Schulaus-

schaften. Die Begeisterungsfähigkeit der Lehrenden in diesem Fach und die Qualität ihres Unterrichts entscheiden mit, ob genug junge Menschen die entsprechenden Berufe ergreifen und dem Fachkräftemangel in der Region entgegenwirken“, erklärt er.

Vor seinem Ruf nach Passau arbeitete Brandl als Akademischer Rat an der Fried-

rich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Universität Augsburg. Studiert hatte Brandl an der Universität Bayreuth Mathematik auf Diplom sowie Lehramt in den Fächern Mathematik und Physik. Von 2005 bis 2007 arbeitete er als Referendar in diesen Fächern am Hardenberg-Gymnasium Fürth, am Graf-Münster-Gymnasium Bayreuth und am Otto-Hahn-Gymnasium Marktredwitz.

Kurz & knapp

Prof. Dr. Martin Klarmann hat einen Ruf auf die W 3-Professur für Marketing an der Universität Karlsruhe erhalten.

Prof. Dr. Robert Obermaier hat seinen Ruf auf die W 3-Professur für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Kassel abgelehnt.

Rechtsanwalt Dr. Peter Bräutigam, Noerr LLP München, wurde mit Wirkung

06.05.2011 zum Honorarprofessor der Juristischen Fakultät ernannt.

Rolf Friedhofen, Vorstand BHF-Bank Aktiengesellschaft Frankfurt am Main, wurde zum nicht hochschulangehörigen Mitglied des Universitätsrats der Universität Passau bestellt.

Prof. Dr. Rüdiger Harnisch, Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprachwissen-

schaft, wurde von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitglied der Kommission für bayerische Landesgeschichte gewählt.

Sonstiges

Die Forschungsstelle für Rechtsfragen der Hochschul- und Verwaltungsmodernisierung (ReH..Mo) wurde umbenannt in Forschungsstelle für IT-Recht und Netzpolitik (For..Net).

Promotionen & Habilitationen

Promotionen – Juristische Fakultät

Name	Thema	Betreuer
Markus Fehrenbach	Der fehlerhafte Gesellschafterbeschluss in der GmbH – Allgemeines Beschlussmängelrecht und analoge Anwendungen des Aktienrechts	Professor Dr. Jochen Wilhelm
Jan Philipp Feigen	Adhäsionsverfahren in Wirtschaftsstrafsachen? – Eine Untersuchung über die Geeignetheit von Adhäsionsverfahren in Wirtschaftsstrafsachen unter besonderer Berücksichtigung der Haftungsproblematik für den beigeordneten Verteidiger	Professor Dr. Werner Beulke
Christian Hümmer	Die Bundeswehr im Inneren – Reichweite und Grenzen von Artikel 35 Absatz 2 Satz 2 GG und Artikel 35 Absatz 3 Satz 1 GG und deren Verhältnis zu Artikel 87a GG und Artikel 91 GG	Professor Dr. Herbert Bethge
Philipp Reinhold	Amtsträgerbestechung – Unrechtsgehalt und Grenzen der §§ 331 ff. StGB	Professor Dr. Bernhard Haffke
Leander Rothemann	Holdingsstrukturen und Gemeinnützigkeitsrecht	Professor Dr. Hartmut Söhn
Inga Schüttfort	Ausschließliche Zuständigkeiten im internationalen Zivilprozessrecht: Autonomes und europäisches Recht im Vergleich	Professor Dr. Wolfgang Hau

Promotionen – Philosophische Fakultät

Name	Thema	Betreuer
Sabina Augustin	So ähnlich und doch so fremd. Philosophische Überlegungen zum moralischen Status nichtmenschlicher Tiere in der menschlichen Gesellschaft	Professor Dr. Thomas Mohrs
Heike Brandt	Invented Traditions. Die Puritaner und das amerikanische Sendungsbewusstsein.	Professor Dr. Klaus P. Hansen
Christian Dölle	Politisch-kulturelle Rahmenbedingungen Symbolischer Politik in entwickelten Mediendemokratien am Beispiel Deutschlands, Großbritanniens und der USA	Professor Dr. Winand Gellner
Johann Falk	Freiheit als politisches Ziel. Grundmodelle liberalen Denkens bei Kant, Hayek und Böckenförde	Professorin Dr. Barbara Zehnpfennig
Sebastian Tegethoff	Max Webers Soziologie. Handlung und Ordnung im Vergleich zu Jürgen Habermas	Professor Dr. Maurizio Bach

Promotionen – Fakultät für Informatik und Mathematik

Name	Thema	Betreuer
Rashid Ali	Weyl Gröbner Basis Cryptosystems	Professor Dr. Martin Kreuzer
Andreas Berl	Energy Efficiency in Office Computing Environments	Professor Dr. Hermann de Meer
Thomas Taschke	Methoden und Modelle der frühen Sensordatenfusion zur Umgebungserfassung für Fahrerassistenzsysteme	Professor Dr. Klaus Donner

Promotionen – Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Name	Thema	Betreuer
Luisa Contini-Nemert	Einfluss nationaler Charakteristika in internationalen Projekten zur Einführung von ERP-Systemen	Professor Dr. Peter Kleinschmidt
Sebastian Dietz	Autoregressive Neural Network Processes – Univariate, Multivariate and Cointegrated Models with Application to the German Automobile Industry	Professorin Dr. Gertrud Moosmüller
Andrea Fürst	Abbruchentscheidungen in Softwareentwicklungsprojekten – Die Entwicklung eines kennzahlenbasierten Modells zur Entscheidungsunterstützung	Professor Dr. Peter Kleinschmidt
Markus Grottko	Die strukturelle Lageberichtsanalyse als Bestandteil einer offenen, erweiterten Jahresabschlussanalyse	Professor Thomas Schildbach
Daniel Grundgreif	Firm resources and cluster entry – Insights from various clusters and the automotive industry	Professorin Dr. Carola Jungwirth
Nicolas Haas	Die Erfolgsfaktoren des Wissensmanagements	Professor Dr. Franz Lehner
Harald Hecht	Die Besteuerung deutscher Direktinvestitionen in Kanada	Professor Dr. Klaus Dittmar Haase
Olaf Münster	Economic Integration and National Economic Policy	Professor Dr. Michael Pflüger
Stephan Wildner	Problemorientiertes Wissensmanagement – Eine Neukonzeption des Wissensmanagement aus konstruktivistischer Sicht	Professor Dr. Franz Lehner

Veranstaltungen

Freitag, 01. und Samstag, 02. Oktober

Symposium der Juristischen Fakultät für Prof. Werner Beulke

Audimax, Hörsaal 9, Innstraße 31
www.jura.uni-passau.de/2041.html?&MP=15-1984

Freitag, 07. Oktober

Tagung des Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft (JFSL)

Prof. Dirk Uffelmann
 Nikolakloster, Raum 412a,b, Innstraße 40
www.jfsl.de/eingang.htm

Samstag, 01. bis Sonntag, 02. Oktober

Strafverteidigung – Grundlagen und Stolpersteine

Symposium der Verabschiedung von Prof. Beulke
www.jura.uni-passau.de/2042.html

Mittwoch, 02. bis Samstag, 05. November

Medien und Kommunikation Medientage 2011

Audimax, Hörsaal 9, Innstraße 31
www.muk-aktiv.de

Freitag, 04. bis Samstag, 05. November

Passauer Symposium zur Geschichtspolitik

Prof. Horst-Albert Heinrich
 Nikolakloster, Raum 403, Innstraße 30
www.dvpw.de/gliederung/ak/ak-politik-und-geschichte.html

Freitag, 04. bis Sonntag, 06. November

ELSA, Konferenz 2011: European Union and Competition Law – Does Economy Play By The Referee's Rules?

Audimax, Hörsaal 10, Innstraße 31
www.elsa-passau.de

2012

Montag, 11. bis Mittwoch, 13. Juni
20th IEEE International Conference on Program Comprehension

Prof. Dirk Beyer
 Nikolakloster, Raum 403, Innstraße 40
icpc12.sosy-lab.org
 Weitere Veranstaltungen finden Sie unter:
www.uni-passau.de/veranstaltungskalender.html

Deutschlandstipendium



Wir danken unseren Förderern

Dr. Richard Ausfelder
CommuniGate Kommunikationsservice GmbH
Ehemaligenverein der Universität Passau e.V.
Engel & Zimmermann AG
Franz und Maria Stockbauer'sche Stiftung (Löwenbrauerei Passau)
Dr. Hubert Wagner
ZF Friedrichshafen AG

Auch Sie möchten junge Talente fördern? Weitere Informationen unter:
www.uni-passau.de/passauer-stipendien.html



Genießen Sie wetterunabhängig eine der schönsten Bäderanlagen Deutschlands! Viele attraktive Angebote wie das Solebecken, eine großzügige Saunalandschaft oder unser abwechslungsreicher Wohlfühlbereich warten auf Sie.

Das Passauer Ganzjahresbad "peb"

schwimmen • spielen • rutschen
saunen • wohlfühlen